

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 23

Artikel: Stadt und Wald
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXI. Jahrgang.

Zürich, 1. September 1928.

Heft 23.

Stadt und Wald.

Komm' ich nach langen Jahren
Zurück in meine Stadt,
Muß schmerzlich ich erfahren,
Wie sie in all' den Jahren
Sich tief verändert hat.

Manch' Haus ward abgerissen,
Das heimlich war und trauf.
Manch' Haus hat weichen müssen;
Ward lieblos abgerissen,
Kein schöneres nachgebaut!

Doch tret' ich vor die Tore,
Daß ich den Lenzwald seh':
Glückauf! Im Seidenslore
Aufragt er vor dem Tore
So stark und schön wie je!

Ihr winddurchrauschten Hallen,
Uralt und ewig neu —
Mag alles sonst zerfallen —
Ihr heilig-grünen Hallen,
Habt Dank für eure Treu!

Heinrich Anacker.

Der Stadtpfeifer.

Von W. S. Riehl.

(Fortsetzung.)

Dem Stadtpfeifer schien es allmählich fast lustig, dem Burschen zuzuhören, dessen Zunge so vortrefflich eingölt war, daß sie, einmal in Bewegung gesetzt, kaum wieder stille stand. Mit vergnüglichem Lächeln lauschte er zuletzt dem jungen Maestro, der in Eisenstadt zu Joseph Haydn's Füßen gesessen, und dessen wild geniale Symphonien man bereits in Paris aufführte und druckte. Neubauer hatte nicht zu viel von sich gesagt. Den vierzigjährigen Stadtpfeifer durchzuckte bei den Erzählungen des zwanzigjährigen Abenteurers, der mit seinem Talent so vermessen spielte, noch einmal das alte Gelüsten, aus der Verpuppung der Stadtpfeiferei mit Gewalt plötzlich als ein berühmter Musiker hervorzubrechen. Doch als er ausblickte

und in einem Stückchen Spiegelscherbe, welches Christine in Ermangelung eines ganzen Spiegels (gerade seinem Sitz gegenüber) an der Wand befestigt hatte, sein bereits leise ergrauendes Haar schaute, schämte er sich und ging dann höchst resigniert ins Nebenzimmer, um mit den Kindern das Abendgebet zu sprechen.

Auch Frau Christine wurde etwas milder gestimmt gegen den Fremden. Sie hielt zwar seine sämtlichen Historien für erlogen, aber für gut erlogen. Der Mann schien es ihr zu einer solchen Lichtigkeit im Lügen gebracht zu haben, daß sie zuletzt einen gewissen Respekt vor ihm bekam.

„Seht,“ sprach er zu dem Ehepaar, als der Stadtpfeifer wieder zurückkam, „dort liegt ein